Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 28

Artikel: Ein Appenzeller Maler : Sebastian Oesch

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637324

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Sebastian Oesch.

Gang verwirrt, beinahe besinnungslos sike ich in mei= ner Dachkammer, da geht die Tür auf und René Cardillac tritt herein. Um Christus willen! was wollt ihr? schrie ich ihm entgegen. Er, das gar nicht achtend, kommt auf mich zu und lächelt mich an mit einer Ruhe und Leutseligkeit. Die meinen inneren Abicheu vermehrt. Er rudt einen alten, gebrechlichen Schemel heran und setzt sich zu mir, der ich nicht vermag, mich von dem Strohlager zu erheben, auf das ich mich geworfen. "Nun Olivier," fängt er an, "wie geht es dir, armer Junge? Ich habe mich in der Tat garstig übereilt, als ich dich aus dem Sause stieß, du fehlst mir an allen Eden und Enden. Eben jest habe ich ein Werk vor, das ich ohne deine Hilfe gar nicht vollenden kann. Wie wärs, wenn du wieder in meiner Werkstatt arbeitetest? - Du schweigst? - Ja ich weiß, ich habe dich beleidigt. Richt verhehlen wollt' ichs dir, daß ich auf dich zornig war wegen der Liebelei mit meiner Madelon. Doch recht überlegt habe ich mir das Ding nachher und gefunden. daß bei deiner Geschicklichkeit, deinem Fleiß, deiner Treue ich mir keinen besseren Gidam wünschen kann als eben dich. Romm also mit mir und siehe zu, wie du Madelon zur Frau gewinnen magst." (Fortsetzung folgt.)

Ein Appenzeller Maler. Sebaftian Deid.

In der ganzen Schweiz herum denkt man sich unter dem Begriff Appenzell etwas Bestimmtes und Scharfumris= senes. Das Hügelgelände, das nordwärts an die Kalkmauer des Säntis sich anlehnt, hat einen so einheitlich geschlossenen und eindrucksvollen Charakter, wie man ihn nicht so schnell wiederfindet in der schweizerischen Landschaft. Auf und an diesen seltsam weich geformten Sügelbuckeln bes Santisvorlandes und auf den von den schroffen Kalkselsen des Säntis und seiner Trasbanten überragten grünen Alpenweiden wohnt ein Bölklein, das seine Eigenart in viel stärkerem Maße bewahrt hat als alle andern Bewohner des offenen schweizerischen Hügellandes. Daß die Appenzeller derbe, schlagfertig-witzige Leutchen find, beweglich in ihrem Erwerbsleben, am Alten hangend, fast grotest konser= vativ in Trachten, Sitten und Gebräuchen - wenigstens was den Inner-Appenzeller anbetrifft — das weiß jedermann schon von der Schule her.

Auf das unverfässchte, alturchige Appenzellertum hat es Sebastian Desch abgesehen. Er findet es verkörpert in den kleinen aber sehnigen und knochigen Sennenbauern des Oberlandes. Und die charakteristischen Typen greift er heraus und wirft sie mit seinem ge-schickten und kecken Pinsel auf die Lein= Mit Vorliebe beobachtet er seine Appenzeller beim Spiel und beim Tanz; da geben sie sich ganz, wie sie sind; die Driginellsten unter ihnen treten bei diesen Anlässen aus der Menge hervor und spielen mit Hingebung ihre Leibrolle.

Desch erfaßt diese Inpen restlos: das gutmutig-verschmitzte bartlose Gesicht, der von frausem furzem Saar umrahmte breite Naden, der runde, lastgewohnte Rüden, Die muskelharten braunen Urme und die derbknochigen hochadrigen Sände, die tanggewandten furgen Beine mit den breitbeschuhten Fugen, fein Zug bleibt vergessen. Seine Appenzeller sind Urtypen, die sich schier unauslöschlich einprägen. Man prüfe oarauf= hin die zwei tanzenden Sennen, auch die drei Musikanten, den Hadbrettler und den Violinspieler, aber ganz besonders die drei auf ihre Trumpfe versessenen Jasser in der alt= heimeligen Stubenede. Eine ganz erstaunliche Kraft der Charafterisierung und verinnerlichten Situationsschilderung spricht aus diesem gehobenen Arm, dem gerundeten Buckel, dem festaufgestütten rechten Fuß — der ganze knublige Kerl scheint eine aufschnellende Schleudermaschine für dieses Rell in der Faust zu sein — aus dem Gesicht hinterm Tisch mit dem breiten, gleichmütig=neugierigen Baff=baff=Maul, aus dem runden Rurbistopf des Spielers gur Rechten, der mit seiner ganzen Leiblichkeit, nicht zum wenigsten mit der unter der Tischplatte, die Spielleidenschaft verbildlicht.

Der Jass.

Die ganze Gruppe ist wie aus einem Guß und in ber Rraft des Ausdrucks auf seine Art kein geringes Runstwerk. - Auch die Appenzeiler Landschaft hat sich Desch zu eigen gemacht, wie dies aus der Reproduktion, S. 329, gut ersicht= lich ist. So sitzen die Appenzeller Höfe und Höflein auf den Budeln und Wulften ihres Ländchens herum, selbstsicher und seelengemutlich, wie die Appenzeller Bauern selber etwa auf den Zäunen am Wege sitzen.

Sebaftian Desch ist 1893 in St. Gallen geboren. Er lebte viel im Ausland: in Berlin und Weimar, in Algier, in Baris, seit 1916 in seiner Beimat. Die ersten Früchte seines Heimatstudiums - die hier reproduzierten Zeichnungen ent= standen 1918 — beweisen eine starke künstlerische Begabung, von der noch eine bedeutungsvolle Entwicklung zu erwarten ift. H.B.

Reisebriet.

Von Emil Balmer.

(Schluß).

Der Herr Petrus hatte endlich ein Einsehen und ließ die Nebelwolfen so langsam verschwinden. Wir fuhren in

Pflaster. Cardillacs blutige Tat, auf der Stelle begangen, wo ich saß, ging vor mir hell auf. Entset rannte ich von